

Cäsar Friedrich Laharpe [Teil 1]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **46 (1941-1942)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegle, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 4 54 43

Expedition und Inseratenannahme:

Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33

Jahresabonnement: Fr. 5.—

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

46. Jahrgang

Heft 17

5. Juni 1942

Cäsar Friedrich Laharpe

Wie Cäsar Friedrich Laharpe Erzieher des Großfürsten Alexander — des Enkels der Kaiserin von Rußland — wurde und späterhin Retter seines Schweizer Heimatlandes, das zeigt so recht anschaulich ein jüngst erschienenen Buch¹ der hochbegabten Biographin, Geschichtsschreiberin und Romanschriftstellerin Mary Lavater-Sloman.

Da nun aber keineswegs das ganze umfangreiche Werk Gegenstand pädagogischer Probleme ist, sehe ich mich bewogen, dieselben eigens herauszustellen. Zwar ist bereits eine Autorenstunde von Mary Lavater-Sloman in Aussicht genommen worden, und eine Anzahl Hörerinnen wird somit Gelegenheit finden, das, was mir für eine pädagogische Zeitschrift so bemerkenswert scheint, aus dem Munde der Verfasserin zu hören. Jedoch würde es für jene, welche bei diesem Anlasse nicht zugegen sein können, einen Verlust bedeuten, wenn sie nicht zum mindesten nachträglich Gelegenheit fänden, das, was den Namen Cäsar Friedrich Laharpe für die Schweiz so bedeutsam macht, sich wieder zu vergegenwärtigen. Denn so vorzüglich wie an Hand des besagten Werkes, so eindrucklich, nicht wieder zu vergessen, geschieht es nicht sobald ein zweites Mal. Wir haben diese Vorzüge des genannten Buches nicht nur einer geschichtlichen und biographischen Begabung zu verdanken, sondern auch dem schriftstellerischen Können der Autorin und der verlässlichen Art, mit der sie sich des umfangreichen Materials zu bedienen weiß. Mit einfachen und doch großartig wirkenden Mitteln weiß sie es ihrer Leserschaft klarzumachen, welche bedeutsame Aufgabe das Lehramt mit sich bringt, wenn es von einem charaktervollen, seiner Aufgabe und Sendung sich bewußten Menschen ausgeübt wird.

Aber eben, weil kaum jemand es so vorzüglich versteht, die Aufgabe des Pädagogen sichtbar zu machen, so möchte ich mich nicht mehr mit dem Hinweis und aner kennenden Worten aufhalten, sondern Bruchstellen dieses Themas wiedergeben.

« Cäsar Friedrich Laharpe stand in seinem Schicksalsjahr 1781 mit siebenundzwanzig Jahren im Begriffe, seinen unbändigen Freiheitsdrang aus der starren Patrizierherrschaft Berns nach Amerika zu retten. Aber eine Reise nach Amerika kam damals beinahe einem Verschwinden aus dem Leben gleich; Vater Laharpe, die Verwandten und Freunde, alles versuchte dem jungen Freiheitsfanatiker seine tolle Idee auszureden, aber der verbohrt sich nur immer tiefer in den Wunsch, jenseits des Weltmeeres der Menschheit eine neue, goldene Zukunft erbauen zu helfen.

¹ Katharina und die russische Seele. Mary Lavater-Sloman. Morgarten-Verlag, Zürich.

In diesen unruhigen Wochen der Reisepläne traf Laharpe in seinem Heimatstädtchen Rolle mit dem Jugendfreund Ribeaupierre zusammen. Dem Genossen aus der Schulzeit schüttete er sein übervolles Herz aus und erzählte ihm das Unerhörte, das ihn aus der Heimat forttrieb.

Er, Laharpe, habe als Waadtländer Anwalt am romanischen Gerichtshof in Bern einen furchtbaren Auftritt mit Herrn von Steiger, einem der mächtigsten Mitglieder der Berner Regierung, gehabt. Im Verlaufe der entscheidenden Unterredung habe Steiger ihn angeschrien: „Wißt ihr Waadtländer nicht, daß ihr unsere Untertanen seid?“ Da aber sei er, Laharpe, aufgefahren: die Waadtländer seien keine „Untertanen“ der Berner, aber wohl sei jeder Berner gleichermaßen Untertan der Republik und ihrer Gesetze gerade wie die Waadtländer. Dann habe er dem verstörten Steiger das Anwaltsamt vor die Füße geworfen, und nun sei er hier, rüste sich zur Abreise und wolle drüben in Amerika, wo die Freiheit im Kampfe gegen die europäische Zwingherrschaft stünde, ein großes, neues Leben beginnen. Oh, wie er kämpfen würde für die republikanische Freiheit des Einzelnen und der Gesamtheit!

„... oder du gehst nach Rußland“, warf Ribeaupierre sanft ein. Das war eine Bombe! Laharpe sprang auf, als brenne der Stuhl unter ihm. „Nach Rußland?! In das Land des furchtbarsten Despotismus, der Sklaverei, in dem dreißig Millionen Menschen im Staube auf den Knien liegen vor der Willkür einer einzigen allmächtigen Person?“ Nun wird die Reise beschrieben, und zu dieser kommt es! Laharpe hatte einen Hof nie auch nur von ferne gesehen, aber er wußte, daß schon sein Äußeres nicht auf diese Bühnen der Pracht paßte; so machte ihm seine Kleiderfrage gehöriges Kopfzerbrechen. Die modische Tracht nach Versailler Muster würde er niemals zu tragen verstehen, die einfache Schweizerbürgerkleidung war am Hofe gar nicht erlaubt, so wählte Laharpe seine Schweizermilitäruniform.

In der Hofburg in Wien kam ihm an Schlichtheit nur der Kaiser gleich; denn Joseph II. wollte nicht anders erscheinen als irgendeiner seiner Untertanen. Die Umgebung des deutschen Kaisers aber erstrahlte in einem unerhörten Luxus und Glanz. Laharpe, „der Dragoner Ihrer Berner Exzellenzen“, bewegte sich ganz unbefangen zwischen Fürsten, Grafen, Prälaten und Generälen. Als aber einmal ein Major der österreichischen Garde, dessen Uniform auf den Wert einer Million geschätzt wurde, ein ironisches Lächeln für die sehr schlichte Schweizeruniform hatte, soll Laharpe den großen Herrn mit vorsichtigen, aber deutlichen Worten daran erinnert haben, daß die Österreicher zuerst einmal die Schweizer besiegen müßten, bevor sie ihre Uniform verlachten; seine, Laharpes Schweizervorfahren, hätten immer die Österreicher geschlagen, und auf den Trophäen von vierzig Siegen sei die Freiheit Helvetiens aufgebaut. »

Es wird die Leser interessieren, die Prinzipien, sowohl der Kaiserin, wie auch Laharpes kennenzulernen. Hier sind sie. Katharina sagt unter anderem: « Die Kinder sollen Tiere und Blumen lieben und pflegen lernen als eines der sichersten Mittel, ihr Wesen zu mildern. Nichts soll so verpönt und unnachsichtlich behandelt werden wie die Lüge. Das Ziel der Erziehung sei, den Kindern Liebe zum Nächsten einzuflößen. Furcht, Mißtrauen, Feigheit, ein zu ungestümes Temperament solle nach Möglichkeit erstickt werden; denn die Laster mindern Kühnheit und Mut, wogegen die

Tugenden die Seelenkraft mehren. Verrichten, was die Pflicht erheischt, das ist wahre Kühnheit. Die für den Umgang so nötige Höflichkeit soll nicht in Worten, sondern in der ganzen Art des Gebarens liegen. Dazu soll auch eine schlichte, ungezierte Sprechweise gehören. Um nicht in der Welt betrogen zu werden, muß man die Welt kennen. Es muß daher der Geist der Zöglinge darauf vorbereitet werden, auch den hartnäckigsten Widerspruch kalten Blutes anzuhören. Die ihnen beizubringenden Kenntnisse sollten nur dazu dienen, daß sie ihren fürstlichen Beruf richtig erfaßten. Die Hauptsache sei dabei, Müßiggang und Faulheit zu überwinden. Ohne Anstrengung zur Überwindung von Hindernissen sei nichts erreichbar. Ausdauer und Fleiß müsse den Kindern beigebracht werden. Angst machen sei dabei unangebracht. Man kann eine von Angst gepeinigte Seele ebenso wenig unterrichten, wie man auf einem Blatte, das zittert, zu schreiben vermag. Sprachen und Kenntnisse sind für die Prinzen sekundär, Einprägung von guten Sitten und Tugenden die Hauptsache; hätten diese in der Seele des Kindes Wurzel gefaßt, werde das übrige mit der Zeit schon kommen. Der größte Nachdruck ist auf die Erlernung des Griechischen zu legen. Die griechischen Autoren sind auch durch die besten Übersetzungen nicht zureichend überliefert, weil keine andere Sprache an Bilderreichtum mit der griechischen wetteifern kann. Daß sie aber daneben die Sprache ihres Geburtslandes nicht verlernen! Ihre Studien sollen vor allem der russischen Sprache zugute kommen.» Laharpe sagte von diesem Dokument, daß es einen Ehrenplatz in der Geschichte der Pädagogik einnehmen dürfe. Er war ganz der Ansicht der Kaiserin, daß die großen Beispiele den Sinn für wahre Tugend und Größe erwecken würden, und er schloß sein Lehrprogramm mit den Worten: «Die Metaphysik sollte als dunkel und verwirrend beiseite gelassen werden; Geographie, Naturkunde, Mathematik wurden jedoch unter den wichtigsten Fächern aufgeführt, Latein als zu starke Belastung eines Großfürsten vom Lehrplan gestrichen, dafür solle später Nationalökonomie und Rechtslehre dazukommen. Aber trotz dieses weitgespannten Programms müsse der zukünftige Zar weder Physiker noch Mathematiker, weder Geograph noch Jurist oder sonst ein Spezialist sein, denn nur dieses Ziel sei zu erreichen, daß Seine Kaiserliche Hoheit ein aufgeklärter Staatsbürger werde.» In einer Nachschrift bat Laharpe um die Entscheidung des Erziehungsrates, ob man ihn auf Grund seiner Darlegung anzustellen gedenke, denn er sei nicht nach Petersburg gekommen, um nur einige französische Stunden zu erteilen. Und Katharina schrieb an den Rand des Bogens: «Der dieses Schriftstück verfaßt hat, ist wahrhaftig befähigt, mehr als nur Französisch zu unterrichten.» Das 51. Kapitel berichtet unter anderm: «Laharpe war inzwischen zu einem guten Russen geworden, wie Katharina sagte; er redete die Sprache des Landes und hatte mit seinen sechsunddreißig Jahren soeben die sechzehnjährige Tochter des Großkaufmanns Boethlingk, des ersten Kaufmanns in Petersburg, geheiratet. Katharina hatte mit herzlicher Freude an Laharpes Verlobung und Hochzeit teilgenommen und ihm manche Vergünstigung in seiner Stellung zugesagt, fühlte sie sich doch in seiner Schuld, denn die Aufgabe, die sie ihm übertragen, war äußerst schwer. Nicht ohne Grund war Laharpe bei seinem Aufenthalt in Petersburg schneeweiß geworden und trug in seinem Antlitz Leidensfurchen, die auf schwere Seelenkämpfe deuteten.»

(Schluß folgt.)